

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt
– Messe vom letzten Abendmahl –
Gründonnerstag, 02. April 2015, 19.00 Uhr,
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ex 12,1-8. 11-14;
1 Kor 11,23-26;
Joh 13,1-15.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern, liebe Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Angesichts des Wandels von Kirche und Glaube und dem, was viele eine Kirchen- und Glaubenskrisen nennen, sind viele gläubige Christen, so nehme ich wahr, von der Hoffnung beseelt, dass verloren gegangenes, enttäushtes Vertrauen zurück gewonnen werden könne. Ganz oft, nicht nur in kirchlichen Kontexten, ist genau davon die Rede: Vertrauen muss zurück gewonnen werden. Meine Lebenserfahrung der letzten Jahre und Jahrzehnte, gerade angesichts der verschiedenen Skandale im Rahmen des kirchlichen Lebens und auch anderer Kontexte, machen mich zunehmend skeptisch. Kann Vertrauen wirklich zurück gewonnen werden? Müssen wir nicht immer wieder Vertrauen neu gewinnen, weil es nämlich gerade für uns Christen und unsere Kirche in der modernen Gesellschaft in aller Radikalität gar kein Zurück mehr gibt und so auch gar kein zurück-Gerichtetsein? Vertrauen zurück zu gewinnen, meint doch häufig, unsere volkshirchliche Vergangenheit signalisiere heimatliche Gefühle von Sicherheit und Vertrautheit, die wir gerne wieder hätten. Das aber gibt es heute so nicht mehr. Zutiefst bin ich davon überzeugt, dass wir in unserer radikalen Moderne aber „religiöses Vertrauen“ gewinnen können. Die Zukunft nämlich unseres Glaubens und unserer Glaubensstraditionen lebt nicht nur aus der Überzeugung, dass der Heilige Geist uns nach vorne treibt, sondern auch daraus, dass der Glaube nicht aus seiner Vergangenheit lebt, sondern davon abhängt, ob und wie wir gegenwärtig plausibel gläubig leben können und Plausibilität erzeugen. Vertrauen muss immer wieder neu erworben werden. Wer in einer persönlichen Beziehung das Vertrauen zu seinem Partner, seiner Partnerin, zu Freunden,

Freundinnen oder sonst wem verloren hat, wird nicht einfach das alte Vertrauen wieder gewinnen, es wird ein neues Vertrauen sein. So ist es mit der Kirche, so mit dem christlichen Glauben.

II.

Was ist für solches Vertrauen von Bedeutung? Vertrauen hat mit Sicherheit zu tun. Sicherheiten haben sich verschoben, gerade was die Bedeutung der Religion und so auch des christlichen Glaubens angeht. War unser Glaube früher für eine logische und in sich konsistente Weltbeschreibung zuständig, für unsere Weltbilder und für unsere Lebensordnung, so geht es heute wesentlich mehr um Sinn und Sinnerfahrungen, die glaubwürdig sind und andere verstehen können. Das Ganze geschieht aber in Konkurrenz zu anderen Gläubigkeiten, nämlich zu Wissenschaft und Technik, zu wirtschaftlichem und politischem Erfolg und vieles mehr. Und weil heute so viel von Vertrauen abhängt, und zwar auf allen Ebenen, sind die Kosten der Vertrauensenttäuschung, also der Lüge besonders groß. Darum sind kirchliche Skandale so heftig, die entsprechende Emotionalität spricht Bände.

Gerade in solchen Situationen wird neues Vertrauen durch die Glaubwürdigkeit von Personen, denen alle trauen, gewonnen. Neue Handlungsmöglichkeiten brauchen vertrauenswürdige Menschen. Es geht für jeden Christen und uns als Institution Kirche darum, dass wir übereinstimmend und im Ganzen konsistent leben und handeln. Darum braucht es immer wieder Kommunikation. Wer sich Vertrauen erwerben will, muss am sozialen Leben teilnehmen, in der Lage sein, fremde Erwartungen in die eigene Selbstbestimmung einzubauen, weil eben alte Formen abbrechen können und neue Formen von Vergemeinschaftung zu finden sind. Angesichts des Traditionsabbruchs in der Gestaltung unseres alltäglichen Lebens, wie auch aller, die Christen sind, gilt es zeitgemäße Übersetzungsleistungen zu vollbringen, die auf fremde Erwartungen eingehen und sie im Glauben umformen können.

Dabei ist es meine Überzeugung, weiter mit guten Traditionen zu rechnen, nämlich mit Einsichten, die ihre Plausibilität nicht daher erhalten, dass wir ständig ihre Nützlichkeit behaupten, sondern zeigen, dass sie auch heute von Belang sind. Das sehen wir z. B. heute im Festgeheimnis der Eucharistie, die zur ältesten Substanz der Kirche und des Christentums gehört. Sie zu feiern, stärkt im Glauben, verlangt für viele heute aber eine bewusste Entscheidung, um sich im Glauben zu kräftigen. Das alte Autoritätsargument, dass man zur

Heiligen Messe gehen müsse, zählt immer weniger bis gar nicht. Auch hier werden es mehr und mehr Menschen sein, die glaubwürdig sind, die entscheidend dazu beitragen, Vertrauen in uralte katholische Traditionen zu gewinnen. Dabei haben wir als Christen sogar einen großen Vorteil, weil wir einen lebendigen Gott verkünden, der als der eine Gott dreifaltig ist. So kann jeder Gläubige sich sowohl an Gott, den Vater, an Jesus Christus, seinen Sohn als auch an den Heiligen Geist wenden und so Vertrauen zu Gott gewinnen. Nicht abstrakt, sondern ganz konkret, weil das Väterliche und Mütterliche in Gott ebenso wie das Brüderliche und Erlösende in Gott und schließlich das Dynamische und das Leben Kräftigende in Gott im Alltag der Menschen erfahrbar werden kann, tief im Wesen Gottes, den wir Christen verkünden und glauben, verankert. Wir sehen es schließlich an unserem Papst Franziskus, der weniger dogmatisch-juridisch, sondern mitmenschlich, solidarisch und anteilnehmend Beziehungen knüpft, Menschen in den Bann zieht und Vertrauen schafft. Dies zeigt, dass gerade solche Menschen vertrauenswürdig sind, die zeigen, dass sie selber mit selbstverständlicher Überzeugung von der angenommenen Erfahrung ihrer Verwiesenheit auf Gott sprechen und Zeugnis geben, dass Gott wesentlich der Unbegreifliche und das Geheimnis für sie bleibt, aber zugleich auch Liebe ist, die sie berührt. Das generiert neues Vertrauen für den Glauben und die Kirche. Der Theologe Karl Rahner SJ hat vor gut fünfzig Jahren davon gesprochen, dass der Christ der Zukunft ein Mystiker sein werde, also einer, der etwas erfahren habe, oder er werde nicht mehr sein. Die Zukunft, von der Rahner damals sprach, ist heute!

So wird neues Vertrauen gewonnen durch eine Autorität, die von einer hohen Qualität der Glaubwürdigkeit der jeweiligen Person getragen ist, die glaubt. Gleiches kann auch für Institutionen gelten, die mit Entscheidungskraft und Würde, wie z. B. die Kirche, aber auch die Schule und die Familie, dafür Sorge tragen können, dass Menschen ihr vertrauen. All dies zeigt, dass eben eine Zustimmung- und Resonanzbereitschaft für den Glauben und die Kirche beim Menschen da ist, wenn neues Vertrauen gewonnen wird und das Werben um Vertrauen kein äußerlich bleibender, ständig wiederholbarer appellhafter Aufruf ist, sondern aus der inneren Überzeugung erwächst, dass Persönlichkeiten wie Institutionen glaubwürdig und nachhaltig konsistent leben müssen. Solches macht demütig, lässt allerdings zugleich nach Stärken Ausschau halten und uns letztlich auf das setzen, wovon aller Glaube lebt, nämlich auf ein authentisches und zukunftsoffenes Gottvertrauen.

III.

Beim Gedenken an das letzte Abendmahl und an die Eucharistie vom Vertrauen zu reden und davon, wie wir es heute leben können, setzt darauf, vom inneren gesunden Kern unseres Glaubens und der Kirche überzeugt zu sein. Der Abendmahlsgottesdienst erinnert an die Einsetzung der Eucharistie, deren Kern die Wandlung ist. Das, was das Auge nicht sieht, geschieht im Innern an der Substanz von Brot und Wein; durch die Worte Christi und die Kraft des Heiligen Geistes werden sie in Leib und Blut Christi verwandelt. Dies bedarf des Glaubens, um als wahr angenommen zu werden. Was im tiefsten Innersten unseres Glaubens und der Kirche geschieht und sie zusammenhält, nämlich die Wandlung, das gehört auch zu ihren äußeren Ausdrucksformen und dem, was in unserer Welt vermehrt deutlich wird, dass wir unsere Identität bewahren, in dem wir uns wandeln auf der Grundlage eines unerschütterlichen Gottvertrauens. Dafür steht auch das Evangelium der Fußwaschung. Die Jünger, wie auch der zweifelnde Petrus, werden neu und gewinnen Vertrauen durch die Geste der Demut, die Jesus an ihnen vollzieht. Wir können keine Eucharistie feiern ohne solches Vertrauen, das Gott uns schenkt und in uns hineinlegt, da er uns wandelt. Solches Vertrauen schafft neue Kräfte, legt Energien frei, macht mutig, lässt aufbrechen. Darum steht immer am Ende jeder Heiligen Messe der Aufbruch in den Alltag, mit Gottvertrauen und Demut in eine offene Zukunft hinein, in der Gott auf uns zutritt, mit dem wir und viele Menschen vertrauend unseren Weg gehen. Amen.